

Virginia Woolf

Zum
Leuchtturm

GENEVE 1910

ΣΑΝΤΩ

LUNATA

LUNATA

ZUM LEUCHTTURM

VIRGINIA WOOLF

Zum Leuchtturm

© 1931 Virginia Woolf

Originaltitel *To the Lighthouse*

Aus dem Englischen von Karl Lerbs

© Lunata Berlin 2021

ISBN 9783753442587

Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt

INHALT

Das Fenster

Die Zeit vergeht

Der Leuchtturm

DAS FENSTER

1

»Morgen, ja, natürlich nur, wenn schönes Wetter ist«, sagte Mrs. Ramsay. »Aber dann mußt du schon mit der Lerche aus dem Nest«, fügte sie hinzu.

Für ihren Sohn waren diese Worte eine außerordentliche Freude; als stünde damit unumstößlich fest, daß die Unternehmung stattfinden würde und das Wunder, nach dem er sich, seit Jahren und Jahren, so schien es ihm, gesehnt hatte, nach der Dunkelheit einer Nacht und der Segelfahrt eines Tages nahe wäre. Und da er schon jetzt, mit seinen sechs Jahren, zur großen Sippe derer gehörte, die ein Gefühl nicht vom anderen scheiden kann, sondern die nächsten Dinge des täglichen Lebens von den Freuden und Kummernissen künftiger Aussichten überschatten lassen muß, da für solche Leute schon in frühesten Kinderjahren jede Drehung im Räderwerk der Wahrnehmung die Kraft besitzt, den Augenblick, den sie verdüsternd oder lichtstrahlend trifft, ganz und gar zu durchdringen und zur festen Form werden zu lassen, so

füllte auch James Ramsay, der auf dem Fußboden saß und die Bilder aus der Preisliste der Army and Navy Stores ausschnitt, das Bild eines Kühlschranks bei den Worten seiner Mutter mit himmlischer Seligkeit. Es war von einem Strahlenkranz aus Freude umgeben. Der Schubkarren, die Rasenmämaschine, das Rauschen der Pappeln, gilbende Blätter vorm Regen, Krähengekrächz, das Kratzen von Besen, Kleidergeraschel – all das war so farbig und deutlich in seinen Gedanken, daß er schon sein eigenes Wörterbuch, seine Geheimsprache hatte, obwohl er äußerlich ein Bild starrer und unnachgiebiger Strenge war mit seiner hohen Stirn und seinen leidenschaftlichen blauen Augen, makellos ehrlich und rein, leicht die Stirn runzelnd beim Anblick menschlicher Unzulänglichkeit, so daß seine Mutter, als sie ihn säuberlich die Schere rings um den Kühlschrank führen sah, ihn sich vorstellte, wie er ganz in Rot und Hermelin zu Gericht saß oder in einem entscheidungsschweren Augenblick der vaterländischen Geschicke eine ernste und bedeutsame Unternehmung leitete.

»Es wird aber«, sagte sein Vater und blieb am Wohnzimmerfenster stehen, »morgen kein schönes Wetter sein.«

Wäre eine Axt zur Hand gewesen, ein Feuerhaken oder sonst irgendeine Waffe, die ein Loch in seines Vaters Brust hätte reißen und ihn töten können, jetzt auf der Stelle, James hätte danach gegriffen. So groß war das Übermaß der Erregung, die Mr. Ramsay durch seine bloße Gegenwart in seinen Kindern wachrief, wenn er so wie jetzt, schmal wie ein Messer und scharf wie eines Messers Klinge, dastand und spöttisch grinste, nicht nur weil es ihm

Spaß machte, in seinem Sohn alle Träume zu zerstören und seine Frau lächerlich zu machen, die zehntausendmal besser war als er (dachte James), sondern auch aus geheimer Eitelkeit auf die Treffsicherheit seines Urteils. Was er sagte, war richtig. Es war immer richtig. Er war keiner Unwahrheit fähig, deutelte niemals an Tatsachen herum, änderte niemals ein unangenehmes Wort zur Freude oder Bequemlichkeit irgendeines sterblichen Wesens, am wenigsten seiner eigenen Kinder, die, da sie seinen Lenden entsprungen waren, von Kindheit auf begreifen sollten, daß das Leben schwierig ist, Tatsachen nicht mit sich handeln lassen und die Fahrt zu jenem sagenhaften Land, wo unsere hellsten Hoffnungen erlöschen und unsere gebrechlichen Schiffe im Finstern scheitern (hier reckte sich Mr. Ramsay wohl in den Schultern auf und sah aus seinen zusammengekniffenen kleinen blauen Augen auf den Horizont), so beschaffen ist, daß man vor allem anderen Mut, Wahrhaftigkeit und die Kraft zum Beharren braucht.

»Vielleicht wird es aber doch schön - ich möchte glauben, daß es schön wird«, sagte Mrs. Ramsay und drehte ungeduldig den rötlichbraunen Strumpf, an dem sie strickte. Wenn sie ihn heute Abend noch fertig bekam und sie morgen schließlich doch zum Leuchtturm fahren, so sollte ihn der Leuchtturmwärter für seinen kleinen Jungen haben, der, wie zu befürchten war, an Hüfttuberkulose litt; dazu einen Stoß alter Zeitschriften, etwas Tabak und was sie sonst noch finden konnte an Dingen, die niemand brauchte, sondern die bloß im Zimmer herumlagen, um sie den armen Kerlen zu schenken, die sich doch zu Tode

langweilen müßten, wenn sie den ganzen Tag so dasitzen und nichts zu tun haben, als die Lampe blankzureiben, den Docht zu putzen und ihr winziges Gartenstückchen zu harken; etwas also, um sie aufzumuntern. Denn wie muß einem zumute sein, wenn man einen ganzen Monat hintereinander und vielleicht noch länger bei stürmischem Wetter auf einem Felsen eingesperrt sitzt, der nicht größer ist als ein Tennisplatz? so fragte Mrs. Ramsay wohl; wenn man weder Briefe noch Zeitungen hat und keine Menschenseele erblickt; sofern man verheiratet ist, seine Frau nicht zu sehen bekommt und nicht weiß, wie es den Kindern geht – ob sie womöglich krank sind, ob sie gefallen sind und sich Arme oder Beine gebrochen haben; immer nur zu sehen, wie sich die gleichen traurigen Wellen brechen, Woche auf Woche, und dann, wie ein furchtbarer Sturm aufkommt und die Fenster mit Gischtspritzern bedeckt sind und Vögel gegen die Lampe geschleudert werden und der ganze Turm schwankt, so daß man die Nase nicht vor die Tür stecken kann, aus Angst, ins Meer gefegt zu werden? Was würdet ihr sagen, wenn es euch so ginge? fragte sie und meinte damit besonders ihre Töchter. Und: Seht ihr, so fügte sie einigermaßen zusammenhanglos hinzu, man muß sich Trost suchen, wo man ihn eben findet.

»Westwind, haargenau«, sagte der Atheist Tansley und hielt seine hageren Finger gespreizt hoch, so daß der Wind durch die Hand blies; denn er nahm an Mr. Ramsays Abendspaziergang teil, auf und ab, auf und ab über die Terrasse. Das hieß nun, daß der Wind aus einer Richtung kam, die für die Landung am Leuchtturm denkbar ungünstig war. Er sagte, das gab Mrs. Ramsay zu,

unangenehme Dinge; es war gehässig von ihm, die Bemerkung einzustreuen und James dadurch noch tiefer zu enttäuschen; dennoch litt sie nicht, daß man über ihn lachte. Den ›Atheisten‹ nannten sie ihn; den ›kleinen Atheisten‹. Rose machte sich über ihn lustig; Prue machte sich über ihn lustig; Andrew, Jasper, Roger machten sich über ihn lustig; sogar der alte Badger, der vorn keinen Zahn mehr hatte, schnappte nach ihm, weil er (wie Nancy es ausdrückte) der hundertundzehnte junge Mann war, der sie alle hinauf zu den Hebriden scheuchte; wo es doch soviel netter war, allein zu sein.

»Unsinn«, sagte Mrs. Ramsay mit großer Strenge. Abgesehen von der Gewohnheit zu übertreiben, die die Kinder von ihr hatten, und dem stillschweigenden (berechtigten) Vorwurf, daß sie zu viele Leute einlud und etliche davon in der Stadt unterbringen mußte, konnte sie Unhöflichkeit gegen ihre Gäste nicht vertragen, besonders gegen junge Leute nicht, die arm wie die Kirchenmäuse waren, ›ungemein fähig‹, wie ihr Gatte sagte, ihn von Herzen bewunderten und in den Ferien herkamen. Es war schon so, sie machte das gesamte andere Geschlecht zu ihren Schützlingen; aus Gründen, die sie selbst nicht erklären konnte, weil sie ritterlich waren und tapfer, weil sie Verträge aushandelten, Indien beherrschten, das Finanzwesen lenkten; schließlich auch, weil sie ihr gegenüber eine Haltung einnahmen, die jede Frau empfinden und angenehm empfinden mußte, irgendwie vertrauensvoll, kindlich, ehrerbietig, was eine alte Frau von einem jungen Manne hinnehmen darf, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, und der Himmel strafe das Mädchen -

gebe Gott, daß es keine von ihren Töchtern war! -, das nicht den Wert dieser Dinge und alles, was dazu gehörte, bis ins innerste Mark spürte.

Sie wandte sich mit Strenge gegen Nancy. Er habe sie nicht gescheucht, sagte sie, er sei eingeladen worden.

Es mußte ein Ausweg aus alledem gefunden werden. Vielleicht, so sagte sie sich seufzend, gab es einen einfacheren Weg, einen weniger beschwerlichen Weg. Wenn sie in den Spiegel blickte und sah, wie grau ihr Haar, wie eingesunken ihre Wangen waren, mit fünfzig, so sagte sie sich: Vielleicht hätte sie mit den Dingen besser fertig werden müssen - mit ihrem Mann, mit dem Geld, mit seinen Büchern. Aber was sie selbst betraf, so würde sie nie auch nur für eine einzige Sekunde ihre Entscheidung bereuen, Schwierigkeiten ausweichen oder über Pflichten leichtfertig hinweggehen. Sie war nun furchtgebietend anzusehen, und als sie so streng über Charles Tansley gesprochen hatte, wagten ihre Töchter - Prue, Nancy, Rose - nur stumm von ihren Tellern aufzublicken und mit den ketzerischen Vorstellungen zu tändeln, die sie sich zum Spiel erdacht hatten: von einem Leben, das anders war als ihr jetziges; in Paris etwa; ein wilderes Leben; ohne daß man immer Rücksicht zu nehmen brauchte, bald auf den, bald auf jenen; denn in ihrer aller Gedanken war ein stummer Zweifel an Ehrerbietung und Ritterlichkeit, an der Bank von England und dem indischen Kaiserreich, an beringten Fingern und Spitze; wenn auch alledem für sie etwas vom wesenhaften Duft der Schönheit anhaftete, wie er sich in ihren Mädchenherzen mit dem Eindruck von Männlichkeit verband; so daß sie, wenn sie unter den

Augen ihrer Mutter bei Tische saßen, voll Ehrfurcht auf diese ungewohnte Strenge, diese ganz besondere Höflichkeit blickten – so hebt eine Königin den schmutzigen Fuß eines Bettlers aus dem Kot, um ihn zu waschen –, indessen ihre Mutter sie nachdrücklich schalt wegen dieses verwünschten Atheisten, der sie hierher gejagt hatte – oder, um es genau auszudrücken: der zu einem gemeinsamen Aufenthalt mit ihnen auf der Insel Skye eingeladen worden war.

»Es ist morgen nicht möglich, am Leuchtturm anzulegen«, sagte Charles Tansley, der mit Mr. Ramsay am Fenster stand, und schlug die Hände zusammen. Jetzt hatte er aber genug davon geredet. Sie wünschte, die beiden möchten sie und James in Frieden lassen und sich ihrem Gespräch widmen. Sie sah ihn an. Er war ein wahres Muster an Kläglichkeit, fanden die Kinder, nur Buckel und Löcher. Er konnte nicht Cricket spielen; er tapste; er watschelte. Er sei eine gallige Bestie, sagte Andrew. Sie wußten genau, was er am liebsten tat – immer nur auf und ab, auf und ab gehen mit Mr. Ramsay und sagen, wer diesen und wer jenen Preis gewonnen hätte, wer ein ›erstrangiger Köhner‹ in lateinischen Versen wäre, wen er für ›einen Blender, aber kernfaul‹ hielte, wer ›zweifelloser der fähigste Kopf im Balliol College‹ wäre, wer sein Licht zeitweilig in Bristol oder Bedford unter den Scheffel stellen müßte – doch würde man bestimmt später von ihm hören, wenn seine Prolegomena zu irgendeinem Sondergebiet der Mathematik oder der Philosophie (Mr. Tansley hatte die ersten Seiten bei sich und konnte sie Mr. Ramsay zum Beweise vorlegen, wenn er sie sehen wollte) das Licht des

Tages erblickten. Dies waren die Dinge, über die sie redeten.

Manchmal mußte auch sie wider Willen lachen. Neulich hatte sie einmal von ›bergehohen Wellen‹ gesprochen. Ja, sagte Charles Tansley, die See sei ein bißchen grob. »Sind Sie nicht auch bis auf die Haut durchnäßt?« hatte sie gefragt. »Feucht, aber nicht durch und durch naß«, sagte Mr. Tansley, indessen er seinen Ärmel prüfend zwischen zwei Finger nahm und seine Socken befühlte.

Aber nicht das sei es, worüber sie sich ärgerten, sagten die Kinder. Es sei nicht sein Gesicht; es sei nicht sein Betragen. Er selbst sei es – seine Anschauungsweise. Wenn sie über irgend etwas Interessantes redeten, über Leute, Musik, Geschichte, ganz gleich worüber, selbst wenn sie nur sagten, daß es ein schöner Abend sei und weshalb man eigentlich nicht im Freien sitzen wollte, so ergäbe sich alsbald Anlaß, über Charles Tansley zu klagen: Er sei nicht eher zufrieden, als bis er das ganze Ding um und um gedreht hätte, bis es ihn schmeichelhaft spiegelte und sie jämmerlich entstellte; er brächte sie alle miteinander auf durch die beißende Art, mit der er Fleisch und Blut von allem Lebendigen wegätzte. Er sei imstande, sagten sie, in eine Gemäldegalerie zu gehen und einen zu fragen, ob ihm seine Krawatte gefiele – was, wie Rose sagte, bei Gott nicht der Fall sei.

Sie verschwanden, heimlich wie die Hirsche, vom Esstisch, sobald die Mahlzeit beendet war, die acht Söhne und Töchter von Mr. und Mrs. Ramsay, und suchten ihre Schlafkammern auf, ihre festen Stellungen in diesem Hause, wo es keinen Winkel gab, in dem man über irgend

etwas reden konnte – über alles reden konnte: Tansleys Krawatte; die Durchsetzung der Reform Bill; Seevögel und Schmetterlinge; Leute; all das in diesen Dachstuben, die nur durch eine Bretterwand voneinander getrennt waren, so daß man jeden Schritt deutlich hörte und das Schluchzen des Schweizer Mädchens, dessen Vater in einem Graubündener Tal an Krebs im Sterben lag, während die Sonne hereinströmte und Schlaghölzer, flanelle Kleidungstücke, Strohhüte, Tintenfässer, Farbtöpfe, Käfer und die Schädel kleiner Vögel beglänzte und den langen krausen Strähnen Seetang, die an der Wand befestigt waren, einen Geruch nach Salz und Pflanzen entlockte, den auch die Handtücher hatten, in denen noch der Sand vom Baden haftete.

Streit, Zwietracht, Meinungsverschiedenheit, Vorurteile, die in die innersten Fasern des Seins geflochten waren – ach, Mrs. Ramsay beklagte es, daß sie so früh schon beginnen sollten. Sie waren so schwierig, ihre Kinder. Sie redeten solchen Unsinn. Mrs. Ramsay verließ das Esszimmer und hatte James an der Hand, denn er wollte nicht mit den anderen gehen. Es erschien ihr so unsinnig – Meinungsverschiedenheiten auszuklügeln, wo die Menschen doch weiß Gott schon verschieden genug waren. Die wirklichen Unterschiede, dachte sie, als sie am Wohnzimmerfenster stand, reichen aus, reichen ganz und gar aus. Was ihr dabei im Augenblick einfiel, war: reich und arm, hoch und niedrig; wobei sie den Hochgeborenen halb widerwillig einige Achtung zollte, denn floß nicht in ihren eigenen Adern das Blut jenes sehr erlauchten, wenn auch ein wenig sagenhaften italienischen Hauses, dessen

Töchter, im neunzehnten Jahrhundert über die englischen Wohnzimmer ausgesät, so entzückend gelispelt und so stürmisch gewütet hatten; stammten nicht all ihr Witz und ihre Haltung und ihre Sinnesart von ihnen und nicht von den trägen Engländern oder den kalten Schotten? Gründlicher aber schlug sie sich mit der anderen Frage herum, mit der Frage ›reich und arm‹, und mit den Dingen, die sie mit eigenen Augen sah, allwöchentlich, täglich, hier oder in London, wenn sie zu Witwen oder sonstwie vom Schicksal geschlagenen Frauen ging, eine Tasche am Arm, Notizbuch und Bleistift in der Hand, um in sorgsam dafür eingerichtete Spalten Löhne und Ausgaben, Arbeit und Arbeitslosigkeit einzutragen, in der Hoffnung, daß es ihr so gelingen würde, eines Tages nicht mehr eine Privatperson namens Mrs. Ramsay zu sein, deren Wohltätigkeit halb eine Beschwichtigung für ihre eigene Empörung, halb eine Befriedigung ihrer eigenen Neugier war, sondern das, was sie in ihrer Unerfahrenheit so sehr bewunderte: eine Forscherin, die Klarheit in die soziale Frage brachte.

Unlösbare Fragen waren das, so schien es ihr, als sie da am Fenster stand, James an der Hand haltend. Auch er war ihr ins Wohnzimmer gefolgt, der junge Mann, über den sie lachten; er stand am Tisch, fingerte an irgendwas herum, zappelig, linkisch und fühlte sich von allem ausgeschlossen; ohne sich nach ihm umzuwenden, wußte sie das. Alle waren sie gegangen – die Kinder; Minta Doyle und Paul Rayley; Augustus Carmichael; ihr Mann – alle waren sie gegangen. So wandte sie sich denn mit einem Seufzer um und sagte: »Wollen Sie mit mir kommen, Mr. Tansley, oder ist Ihnen das zu langweilig?«

Sie hätte etwas in der Stadt zu besorgen, irgend etwas Gleichgültiges; sie hätte einen oder zwei Briefe zu schreiben; sie würde vielleicht zehn Minuten brauchen; dann wollte sie ihren Hut aufsetzen. Und da war sie auch schon wieder, nach zehn Minuten, mit ihrem Korb und ihrem Sonnenschirm, und sie machte den Eindruck, als sei sie bereit, zu einer Unternehmung gerüstet, die nun freilich für einen Augenblick unterbrochen werden mußte, als sie am Tennisplatz vorüberkamen, denn hier mußte Mr. Carmichael gefragt werden, ob er irgendwelche Wünsche hätte: Mr. Carmichael, der sich da sonnte, die gelben Katzenaugen halb zugekniffen, so daß sie wie Katzenaugen die schwankenden Zweige oder die ziehenden Wolken, niemals aber die geringste Spur innerer Gedanken oder Erregungen zu spiegeln schienen.

Denn sie wollten nun die große Unternehmung wagen, sagte sie lachend. Sie gingen zur Stadt. »Briefmarken, Briefpapier, Tabak?« fragte sie und blieb neben ihm stehen. Aber er hatte keinerlei Wünsche. Seine Hände falteten sich fest über seinem vorgewölbten Bauch, und seine Augen zwinkerten, als hätte er auf ihre Freundlichkeit (sie war verführerisch, aber ein wenig nervös) gern ebenso freundlich geantwortet, könnte es aber nicht, da er in einer graugrünen Dämmereligkeit versunken war, in der er sie alle umfaßt hielt, ohne daß es ihn nach Worten gelüstete; einer unendlich freundlichen und unendlich trägen Wohlgesinntheit; die das ganze Haus einbegriff; die ganze Welt; alle Menschen darauf; denn er hatte beim Frühstück verstoßen ein paar Tropfen von irgendwas in sein Glas getan, und so erklärten sich, meinten die Kinder, die

Streifen munteren Kanariengelbs in seinem Schnurr- und Kinnbart, die sonst milchweiß glänzten. Nein, brummte er, er brauche nichts.

Er hätte ein großer Philosoph werden können, sagte Mrs. Ramsay, als sie die Straße hinab zum Fischerdorf gingen, aber er hätte eine voreilige Ehe geschlossen. Und sie erzählte, indessen sie ihren schwarzen Sonnenschirm sehr gerade hielt und mit einem unbeschreibbaren Ausdruck der Erwartung dahinschritt, als sollte sie um die Ecke herum jemanden treffen, die Geschichte: Eine Sache mit irgendeinem Mädchen in Oxford; frühe Heirat; Armut; Auswanderung nach Indien; übersetzte eine kleine Dichtung, »sehr schön, glaube ich«; wollte die Jungen im Persischen und Hindostanischen unterrichten - doch was hätte man davon? - ja, und nun lag er da, wie sie sähen, im Grase.

Charles Tansley fühlte sich geschmeichelt; da er so geduckt worden war, tat es ihm wohl, daß Mrs. Ramsay ihm davon erzählte. Er lebte wieder auf. Auch brachte sie, unausgesprochen, die Achtung vor der Größe des männlichen Geistes zum Ausdruck, selbst im Verfall noch - nicht daß sie dem Mädchen einen Vorwurf machen wollte, die Ehe wäre, glaubte sie, durchaus glücklich gewesen -, und die Unterwerfung aller Frauen vor der Arbeit ihrer Männer, so daß er sich selbst besser gefiel als zuvor, und hätten sie jetzt, zum Beispiel, eine Droschke genommen, so wäre er gern bereit gewesen, das Fahrgeld zu bezahlen. Ja, und ihre kleine Tasche - ob er die nicht tragen dürfte? - Nein, nein, sagte sie, die trage sie immer selbst. Und das tat sie auch. Jawohl, er empfand, daß das ihrem Wesen

entsprach. Er empfand überhaupt mancherlei, darunter etwas, was ihn besonders erregte und verstörte, ohne daß er die Gründe dafür hätte angeben können. Er verspürte den Wunsch, daß sie ihn sehen möchte, wie er in Robe und Barett in einem feierlichen Zuge einherschritt. Eine Privatdozentur, eine Professur - zu allem fühlte er sich fähig und sah sich im Geiste schon -, aber was betrachtete sie denn da? Einen Mann, der ein Plakat anklebte. Das riesige flatternde Blatt glättete sich, und jeder Bürstenstrich enthüllte weitere Beine, Reifen, Pferde, strahlendes Rot und Blau, alles hübsch blank und glatt, bis der Zirkus die halbe Mauer mit seiner Anzeige bedeckte; hundert Kunstreiter, zwanzig dressierte Seehunde, Löwen, Tiger ... Sie streckte den Hals vor, denn sie war kurzsichtig und las ab, daß all dies ›ein Gastspiel in unserer Stadt‹ geben würde. Es sei doch eine schrecklich gefährliche Arbeit für einen einarmigen Mann, rief sie, da oben auf der Leiter zu stehen - der linke Arm sei ihm nämlich vor zwei Jahren von einer Mähmaschine abgetrennt worden.

»Da müssen wir alle hin!« rief sie und schritt weiter, als wäre sie durch alle diese Reiter und Pferde in kindliche Begeisterung geraten und hätte ihr Mitleid darüber vergessen.

»Da müssen wir hin«, sagte er, ihre Worte wiederholend, aber er stieß sie mit einer Befangenheit hervor, daß sie zusammenzuckte. »Den Zirkus müssen wir uns ansehen.« Nein, er konnte es nicht im richtigen Ton sagen. Er konnte es nicht auf die richtige Art fühlen. Aber warum nicht? grübelte sie. Was stimmte wohl mit ihm nicht? Sie spürte in diesem Augenblick warme Zuneigung für ihn. Ob er denn,

so fragte sie, als Kind nie in einen Zirkus gekommen sei? Niemals, antwortete er in einem Tone, als hätte sie gerade die Frage gestellt, die er gern beantworten wollte; als hätte er sich all die Tage danach gesehnt, zu sagen, daß sie nie in einen Zirkus gegangen wären. Sie wären eine große Familie, neun Brüder und Schwestern, und sein Vater ein geplagter Mann. »Mein Vater ist Drogist, Mrs. Ramsay, er hat einen Laden.« Er selbst hätte seit seinem dreizehnten Jahr sein Brot verdienen müssen. Oft wäre er im Winter ohne Überzieher gelaufen. Er hätte niemals im College ›Gastlichkeit erwidern‹ können (dies waren seine dünnen, steifen Worte). Bei ihm hätte alles doppelt so lange reichen müssen wie bei anderen Leuten; er rauchte den billigsten Tabak, Shag; dieselbe Marke wie die alten Männer, die auf den Hafendämmen hockten. Er arbeitete angestrengt – sieben Stunden am Tag; sein Thema wäre jetzt der Einfluß von irgendwas auf irgendwen – er erzählte das im Weitergehen, und Mrs. Ramsay fasste den Sinn nicht ganz, nur einzelne Worte blieben zuweilen haften: Dissertation – Privatdozentur – Dozentur – Professur. Sie konnte dem greulichen akademischen Rotwelsch nicht folgen, das so geläufig neben ihr abschnurrte; aber sie sagte sich, daß sie nun verstand, warum er bei dem geplanten Zirkusbesuch dermaßen außer sich geriet, der arme kleine Mann, und warum er gleich die ganze Geschichte von seinem Vater, seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern vorbrachte; und sie wollte aufpassen, daß nicht mehr über ihn gelacht wurde; sie wollte mit Prue darüber sprechen. Wenn er erzählen könnte, er hätte mit uns ein Stück von Ibsen gesehen – ja, das würde ihm gefallen, dachte sie. Er ist

doch ein gräßlicher selbstgefälliger Pedant - o ja, eine unerträgliche Plage. Denn obschon sie jetzt im Städtchen waren und durch die Hauptstraße gingen, wo sich die schweren Wagen über das Kopfsteinpflaster quälten, redete er immer noch: über Bestellungen, Lehrämter, arbeitende Bevölkerung und daß man seiner eigenen Klasse helfen müsse und Vorlesungen; bis sie aus alledem entnahm, daß er sein Selbstvertrauen völlig zurückgewonnen und sich vom Zirkus erholt hatte und daß er ihr nun (und jetzt empfand sie wieder warme Zuneigung für ihn) erzählen würde - aber da wichen zur Rechten wie zur Linken die Häuser zurück, sie kamen auf die Uferstraße, und die ganze Bucht breitete sich vor ihnen aus, und Mrs. Ramsay konnte nicht den Ausruf zurückhalten: »Oh, wie schön!« Denn vor ihr war die große Schüssel voll blauen Wassers; der eisgraue Leuchtturm, fern, streng, in ihrer Mitte; und zur Rechten, soweit der Blick reichte, verdämmernd und abfallend in sanften, niedrigen Bodenfallen, die grünen Sanddünen mit dem blühenden Wildgras darauf, die immer davonzulaufen schienen, in irgendein Mondland, wo es keine Menschen gab.

Das sei die Aussicht, sagte sie, indessen sie stehenblieb und das Grau ihrer Augen sich vertiefte, die ihr Mann so liebe.

Sie hielt einen Augenblick inne. Aber jetzt seien, sagte sie, Künstler hier aufgetaucht. Und richtig, da stand schon einer, nur ein paar Schritte entfernt, mit Panamahut und gelben Schuhen, der ernsthaft, schwärmerisch, entrückt, obwohl zehn kleine Jungen ihm zusahen, mit einem Ausdruck tiefer Befriedigung auf dem runden roten Gesicht

aufs Meer starrte und, wenn er gestarrt hatte, den Pinsel senkte und die Spitze in ein weiches Häufchen Grün oder Bläßrot stippte. Seit vor drei Jahren Mr. Paunceforte hier gewesen sei, sähe ein Bild genau wie das andere aus, sagte sie: grün und grau, mit zitronenfarbenen Segelbooten und blaßroten Frauen am Strande.

Am meisten Mühe aber hätten sich, sagte sie mit einem unauffälligen Seitenblick im Vorübergehen, die Freunde ihrer Großmutter gegeben; erst hätten sie ihre Farben selbst gemischt, dann grundiert und dann nasse Tücher darübergerlegt, um sie feucht zu halten.

Hieraus entnahm Mr. Tansley, daß sie sagen wollte, das Bild des Mannes da wäre gefuscht, sagte man so? Die Farben wären nicht dicht? Nannte man das so? Merkwürdig war das mit dieser außergewöhnlichen Erregung, die während des ganzen Weges immer größer geworden war; begonnen hatte sie im Garten, als er ihre Tasche tragen wollte; zugenommen hatte sie in der Stadt, als er den Wunsch verspürte, ihr alles über sich zu sagen; und nun stand es so, daß ihm alles, was er je gekannt hatte, er selbst nicht ausgenommen, ein wenig verzerrt vorkam. Es war schrecklich merkwürdig.

Da stand er nun im Wohnzimmer des muffigen kleinen Hauses, in das sie ihn mitgenommen hatte, und wartete auf sie, während sie auf einen Augenblick nach oben ging, um eine Frau zu besuchen. Er hörte droben ihren raschen Schritt, hörte ihre Stimme – erst fröhlich, dann gedämpft; sah sich die Matten an, die Teekisten, die Lampenschirme; wartete durchaus ungeduldig; dachte mit verlangender Freude an den Heimweg und war entschlossen, ihre Tasche

zu tragen; hörte dann, wie sie droben das Zimmer verließ; eine Tür zumachte; sagte, sie müßten die Fenster offen halten und die Türen geschlossen und sich immer bei ihr melden, wenn sie irgend etwas brauchten (offenbar sprach sie zu einem Kind), worauf sie plötzlich hereinkam, einen Augenblick stumm stehenblieb (als hätte sie da oben eine Rolle spielen müssen und könnte sich nun einen Augenblick gehenlassen), ganz reglos einen Augenblick vor einem Bild der Königin Viktoria stand, die das blaue Band des Hosenbandordens trug; und ganz plötzlich wußte er, dies war es: dies war es – sie war der schönste Mensch, den er je gesehen hatte.

Mit Sternen in den Augen und Schleiern im Haar, mit Zyklamen und wilden Veilchen – was für einen Unsinn dachte er da? Sie war mindestens fünfzig; sie hatte acht Kinder. Schreitend durch Blütenfelder und an ihrer Brust Knospen bergend, die geknickt, Lämmer, die gefallen waren; Sterne in ihren Augen und Wind in ihrem Haar ... Er nahm ihre Tasche.

»Auf Wiedersehen, Elsie«, sagte sie, und dann gingen sie die Straße hinauf, sie hielt ihren Sonnenschirm gerade hoch und schritt mit einem Ausdruck der Erwartung dahin, als sollte sie um die Ecke herum jemanden treffen, indessen Charles Tansley sich zum erstenmal in seinem Leben außerordentlich stolz fühlte; ein Mann, der in einem Abzugsgraben schaufelte, hörte auf mit schaufeln und sah sie an; ließ die Arme sinken und sah sie an; Charles Tansley fühlte sich außerordentlich stolz; fühlte den Wind und die Zyklamen und die Veilchen, denn er ging zum erstenmal in

seinem Leben mit einer schönen Frau. Und er hatte sich ihre Tasche erobert.

2

»Aus der Fahrt zum Leuchtturm wird nichts, James«, sagte er, am Fenster stehend; er sprach unbeholfen, gab sich aber aus Rücksicht auf Mrs. Ramsay Mühe, seine Stimme wenigstens zu etwas Ähnlichem wie Freundlichkeit zu sänftigen.

Abscheulicher kleiner Mann, dachte Mrs. Ramsay, warum muß er das immer wieder sagen?

3

»Vielleicht scheint die Sonne, wenn du morgen früh aufwachst, und die Vögel singen«, sagte sie mitleidig und strich ihrem kleinen Jungen glättend übers Haar, denn sie sah, daß ihres Mannes ätzende Äußerung, es würde schlechtes Wetter geben, ihm alle Freude genommen hatte. Diese Fahrt zum Leuchtturm war ihm zur Leidenschaft geworden, das sah sie, und nun – als ob es nicht genügte, daß ihr Mann mit seinen ätzenden Worten die Hoffnung auf gutes Wetter zerstört hatte – mußte auch noch dieser abscheuliche kleine Mann kommen und alles noch einmal recht schön breittreten.

»Vielleicht wird's morgen doch schön«, sagte sie und strich ihm glättend übers Haar.

Sie konnte nun nichts weiter tun, als den Kühlschrank bewundern und die Seiten der Preisliste umwenden, in der

Hoffnung, daß sie vielleicht so etwas wie einen Rechen oder eine Mähmaschine fand, die mit ihren Zähnen und Stielen die größte Sorgfalt und Geschicklichkeit beim Ausschneiden verlangten. All diese jungen Leute äfften doch, dachte sie, ihren Mann nach; er sagte, es würde regnen; sie sagten, es würde einen regelrechten Wirbelsturm geben.

Hier aber wurde, als sie die Seiten umdrehte, ihr Suchen nach dem Bild eines Rechens oder einer Mähmaschine plötzlich unterbrochen. Da war dies brummende Gemurmel zu ihr gedrungen, in unregelmäßigen Zwischenräumen unterbrochen, wenn sie die Pfeife aus dem Mund nahmen oder in den Mund steckten, aus dem sie (indessen sie am Fenster saß) zu ihrer Beruhigung entnommen hatte, daß die Männer noch immer behaglich am Reden waren, wenn sie auch nicht verstehen konnte, was sie sagten; dieses Geräusch, das eine halbe Stunde gedauert und sich sänftigend in die Skala der andringenden Geräusche eingefügt hatte, wie etwa das Aufprallen der Bälle auf die Schläger und das jähe, scharfe, bellende »Ha, da! Ha, da!« der Kinder beim Kricketspiel, war verstummt; so daß der eintönige Wellenschlag am Strand, der sonst meist einen gemessenen, beschwichtigenden Takt zu ihren Gedanken schlug und, wenn sie bei den Kindern saß, ständig die Worte eines alten Wiegenliedes zu wiederholen schien, das die Natur tröstend murmelte: »Ich beschütze dich - ich bin deine Zuflucht«, manchmal jedoch plötzlich und unerwartet, besonders dann, wenn ihre Gedanken sich etwas von dem lösten, womit sie gerade beschäftigt war,

nicht solch freundliche Bedeutung hatte, sondern gleichsam als gespenstisches Trommelrollen unbarmherzig den Takt des Lebens schlug, einen über die Zerstörung der Insel und ihr Versinken im Meer nachdenken ließ und sie, deren Tag in lauter hastigen Verrichtungen verging, daran gemahnte, daß alles vergänglich sei wie ein Regenbogen – so daß dieses Geräusch, das von anderen Geräuschen verdeckt und überlagert worden war, ihr plötzlich donnernd in den Ohren dröhnte und sie jäh auffahren ließ.

Sie hatten draußen aufgehört zu reden; das war die Erklärung. In einer Sekunde fiel sie aus der Spannung, die sie gepackt hatte, in die entgegengesetzte Stimmung, die, als sollte sie für ihren unnötigen Gefühlsaufwand entschädigt werden, kühl, belustigt, ja sogar ein wenig schadenfroh war: der arme Charles Tansley mußte abgestochen worden sein. Ihr galt das wenig. Wenn ihr Mann Opfer verlangte (und das tat er), so warf sie ihm mit Freuden Charles Tansley hin, der ihren kleinen Jungen so schlecht behandelt hatte.

Einen Augenblick noch lauschte sie mit erhobenem Kopf, als wartete sie auf ein vertrautes Geräusch, ein gewohntes und regelmäßiges Geräusch; als sie dann hörte, daß im Garten, wo ihr Mann auf der Terrasse auf und ab lief, so etwas wie rhythmischer Sprechgesang begann, etwas, was die Mitte hielt zwischen Krächzen und Singen, war sie wieder einmal beruhigt, denn nun wußte sie, daß alles in Ordnung war, blickte auf das Buch in ihrem Schoß und fand das Bild eines Taschenmessers mit sechs Klingen, das James nur ausschneiden konnte, wenn er sehr achtgab.

Plötzlich drang ein lauter Schrei, wie von einem halb erweckten Schlafwandler, etwas von

bestürmt von der Kugeln und Bomben Wut ...

mit äußerster Lautstärke gesungen, ihr ins Ohr, so daß sie sich besorgt umsah, ob es jemand hörte. Nur Lily Briscoe, stellte sie zu ihrer Freude fest; und das machte nichts. Aber beim Anblick des Mädchens, das malend am Rande des Rasenplatzes stand, fiel ihr ein: sie sollte den Kopf möglichst in der gleichen Haltung lassen für Lilys Bild. Lilys Bild! Mrs. Ramsay lächelte. Lily Briscoe mit ihren kleinen Chinesenaugen und ihrem faltigen Gesicht würde niemals heiraten; man konnte ihre Malerei nicht sehr ernst nehmen; aber sie war ein selbständiges kleines Geschöpf, Mrs. Ramsay hatte sie deshalb gern, und so beugte sie, ihres Versprechens eingedenk, den Kopf.

4

Wirklich, er rannte ihr fast die Staffelei über den Haufen, als er auf sie zustürmte, mit rudernden Händen und donnernd: »Wir ritten kühnlich und ritten gut.« Gott sei Dank machte er eine scharfe Kurve und sauste von dannen, wahrscheinlich, so vermutete sie, um auf den Höhen von Balaclava einen ruhmreichen Tod zu sterben. Noch nie hatte sie einen Menschen gesehen, der gleichzeitig so lächerlich und so beängstigend war. Aber solange er es so trieb, die Arme schwang, Verse brüllte, war sie sicher; da stand er wenigstens nicht still und sah ihr Bild an. Und eben das war es, was Lily Briscoe nicht hätte ertragen können. Selbst während sie auf die Fläche, die Linie, die

Farbe, auf Mrs. Ramsay achtgab, die mit James am Fenster saß, überwachte sie ihre Umgebung, damit sich nicht jemand heranschleichen konnte und sie plötzlich entdecken mußte, daß ihr Bild betrachtet wurde. Nun aber, da all ihre Sinne rascher arbeiteten als sonst, im angespannten Schauen, bis die Farbe der Mauer und der Jacmanna darüber ihr in den Augen brannten, wurde sie inne, daß jemand aus dem Haus kam, auf sie zu; doch sagte ihr irgend etwas im Klang der Schritte, daß es William Bankes war; so zitterte ihr zwar die Pinselhand, aber sie legte ihre Leinwand nicht mit dem Bild nach unten ins Gras, wie sie es getan hätte, wenn es Mr. Tansley, Paul Rayley, Minta Doyle oder jeder andere gewesen wäre, sondern ließ sie stehen. William Bankes stand neben ihr.

Sie wohnten beide im Dorf, und so hatten sie, beim Aus- und Eingehen und wenn sie sich spät abends vor ihren Türen gute Nacht wünschten, ein paar Worte miteinander gewechselt über die Suppe, über die Kinder, über dies und das, was sie zu Verbündeten machte; so daß sie, als er nun in seiner unparteiischen Art (er war alt genug, um ihr Vater zu sein, Botaniker, roch nach Seife, war äußerst reinlich und sauber) neben sie trat, einfach dastand. Auch er stand einfach da. Ihre Schuhe waren vorzüglich gearbeitet, stellte er fest. Sie ließen den Zehen ihren natürlichen Spielraum. Da er im gleichen Hause wohnte wie sie, so war ihm auch nicht entgangen, wie regelmäßig sie lebte: vor dem Frühstück auf und aus dem Hause zum Malen, und zwar, wie er glaubte, allein; vermutlich arm und zweifellos nicht so hübsch und verlockend wie Minta Doyle, aber mit gesundem Menschenverstand, der ihr in seinen Augen vor

jener jungen Dame den Vorzug gab. So zum Beispiel jetzt: Als Ramsay brüllend und fuchtelnd herangebraust kam, hatte Miß Briscoe, das fühlte er, Verständnis. Einer hatte einen Schnitzer gemacht.

Mr. Ramsay starrte sie an. Er starrte sie an, ohne sie zu sehen. Das war nun irgendwie unbehaglich. Gemeinsam hatten sie etwas gesehen, was sie nicht hatten sehen sollen. Sie waren in das verborgene Leben eines andern eingedrungen. So suchte Mr. Bankes wahrscheinlich, dachte Lily, nach einem Vorwand, um fort und außer Hörweite zu kommen, als er fast unmittelbar darauf sagte, es würde kühl und ob sie nicht einen kleinen Spaziergang machen wollten. Ja, sie wollte mitkommen. Aber sie löste doch nur schwer die Augen von ihrem Bild.

Die Jacmanna war leuchtend veilchenfarben, die Mauer grellweiß. Es wäre ihr nicht ehrlich vorgekommen, der leuchtenden Veilchenfarbe und dem Grellweiß etwas abzuhandeln, denn sie sah sie nun einmal so, wenn es auch seit Mr. Pauncefortes Besuch Mode war, alles blaß, elegant und halb durchscheinend zu sehen. Und unter der Farbe war die Gestalt. Es war alles so klar, so zwingend, wenn sie es ansah: Aber in dem Augenblick, wo sie den Pinsel zur Hand nahm, wandelte sich alles. Im Vorüberfliegen dieses Augenblicks zwischen wirklichem Bild und Leinwand begab es sich, daß die Höllengeister sie anfielen, die sie oft fast bis zu Tränen der Verzweiflung peinigten und diesen Weg zwischen Empfängnis und Schaffen so furchtbar machten, wie es nur je ein Weg im Finstern für ein Kind war. Und so war ihr oftmals zumute - als müßte sie gegen Mächte von furchtbarer Überlegenheit kämpfen, um ihren Mut nicht zu